

vorläufige Fassung mit den Fotos des je ersten Montags im Monat, 9.30 h MEZ, die wöchentliche Bildfolge wird nachgetragen.

Denkmal für die ermordeten Juden in Europa

Bilder der Stelenaufstellung des Mahnmals in Berlin 2003 - 2004

© fotografiert von
Lars Hennings



Lars Hennings
Denkmal für die ermordeten Juden in Europa

Jede Form des Kopierens – Text und
Abbildungen – ist untersagt.
Das Recht der Übersetzung ist vorbehalten.
© www.LarsHennings.de

Ausgabe: 13.10.08

Inhaltsverzeichnis

Stilles Feld.....	5
08.09.2003	7
04.10.2003	9
03.11.2003	11
01.12.2003	13
05.01.2004	15
02.02.2004	17
01.03.2004	19
05.04.2004	21
03.05.2004	23
07.06.2004	25
05.07.2004	27
02.08.2004	29
06.09.2004	31
04.10.2004	33
01.11.2004	35
06.12.2004	37
13.12.2004	39
15.12.2004	41



Denkmal für die ermordeten Juden in Europa

Bilder der Stelenaufstellung des Mahnmals in Berlin
2003 - 2004

© fotografiert von
Lars Hennings



Stilles Feld

"Beide starben am 25.10.1942" - bevor die Gestapo kam, so ist die Inschrift des unscheinbaren Grabsteins auf dem Jüdischen Friedhof in Berlin-Weissensee gedanklich fortzusetzen. Auf diese Weise entzogen sich Hermann und Anna Keller, Jahrgang 1875 und 1884, dem Transport ins Vernichtungslager Auschwitz. Ob ihre deutschen Nachbarn sich den Hausrat aneigneten?

Oder "Schwesing" - nie gehört? Ein KZ-Nebenlager bloß, eines der Außenstelle Ladelund des Konzentrationslagers Neuengamme bei Hamburg. Ganz oben im Norden an der Dänischen Grenze sollte ein "Nordwall" das Deutsche Reich noch mit retten helfen. Eine schlichte Gedenkstätte, mit dem Betonmodell der Baracken im vergitterten Raum...

Aber auch: Bebelplatz Berlin, ausgerechnet der Platz vor der Juristischen Fakultät der Humboldt-Universität - eine kleine Glasplatte im Pflaster nur läßt den Blick frei in einen leeren Bibliotheksraum voller verbrannter Bücher! Der Scheiterhaufen loderte darüber. Auch die ungeschriebenen Bücher finden hier ihren Platz, die geschrieben worden wären von den Ermordeten. Die rot-rote Stadt Berlin läßt eine Tiefgarage bauen um die Grabkammer herum. Und gern wird diese kleine Fläche auch abgedeckt durch das Event-Zelt von Mercedes und anderen (2008).





Beispiele nur aus der Vorgeschichte des "Denkmals für die Ermordeten Juden Europas", das wenige Meter weiter über den Bunkern des Joseph Göbbels nun entsteht. Beispiele einer vielfältigen Erinnerungskultur zum bösen Erbe des Faschistischen Staats. Die wird nun eine Zäsur erleben.

Das fertige Denkmal ist ein riesengroßer Betonfladen in einer Mulde, der durch dünne Schnitte geteilt ist - wie er entstand, das wird, wenn er fertig ist, schwer zu entschlüsseln sein. Die Schnitte zerteilen den Beton ganz regelmäßig in ca. 2.700 graue Betonstelen.

Kann über das Zerlegen des Stelen-Aufstellens in Einzelbilder die Prozesshaftigkeit, die Flüchtigkeit des Augenblicks materialisiert, der Puls der Entwicklung gefühlt, bewahrt werden? Ist eine Baustelle geeignet, die Schrecken des Faschistischen Staates Deutschland photographisch zu bearbeiten? Zumal in einer langen Serie immergleicher Blicke auf die Bauentwicklung, auf das Aufstellen von 2.700 grauen Betonklötzen?

Wie verbinden sich diese Bilder mit jenen, die ich in den letzten Jahren schon von Mahnmalen machte, jener ersten langen Welle der Erinnerung? Wie passen auch bildlich so unterschiedliche Ebenen zusammen? Die früheren Bilder wurden regelmäßig bei bedecktem Himmel photographiert.

08.09.2003



Die Fundamente im Kiesbett sind links fertig, darauf werden die Stahlformen für die genauen Fundamente der Stelen gesetzt. Der Kellerraum für das Infozentrum befindet sich bereits rechts im Bau.



Die 2.700 Betonstelen des kurz oft "Holocaust-Mahnmal" genannten Monuments sind bei gleichem Grundriss sehr unterschiedlich hoch. Bei einer Breite von 2,38 m und einer Tiefe von 0,95 m entstehen im Grundriss so etwas wie einzelne Grabflächen mit dann sehr unterschiedlicher Höhe bis zu 4,7 m; dazwischen nur gleichmäßig schmale, zur Mitte hin in eine Mulde führende Gänge von 0,95 m Breite, der Gang in den Hades. In den schmalen Gängen wird die Begegnung mit anderen einen Akt der Höflichkeit verlangen. Am anderen Ende - nach dem Passieren des Grabfeldes - in einer Ecke im Untergeschoss ein kleiner "Ort der Information" mit den Namen der Ermordeten. Die Stelen sind etwas schräg, wie kipplig, gestellt. Und soweit sie vom Rand des Feldes in einer gewellten Gesamt-Oberfläche über Niveau hinaufreichen, so weit sinkt der Boden mittig auch zur Mulde ab, wo die ganz hohen Stelen ihre Atmosphäre verbreiten. Gesichtlose Stelen in Reih und Glied, formiert, wie die Täter es liebten und die Opfer es erdulden mussten.

Ich sehe 2.700 (Massen-) Gräber, sehe Ähnlichkeiten mit Sarkophag-Gräbern jüdischer Friedhöfe, die bei Platzmangel für die ewigen jüdischen Grabstellen aufeinander geschichtet werden (drei Handbreit Abstand reichen aus), so wie z. B. am Ölberg in Jerusalem, sehe auch eine Ähnlichkeit zu den - allerdings riesengroßen - Gräberwällen in Bergen-Belsen, wo nichts anderes mehr blieb als diese dunkel bepflanzten Wälle, in die die Täter - gezwungen durch die Sieger - ihre letzten Opfer

04.10.2003



Die Stelenaufstellung beginnt ganz links. Nun sind vorn links die Feinfundamentformen aus Stahl, die für die genaue Kippung der Stelen eingemessen werden, montiert.



übereinander schichten mussten, Leichen-Wälle im wogenden Feld von Grasrispen, wie in einem Meer der Tränen.

Ich sehe aber auch eine Struktur aus dem Boden herausragen, wie die Spitze eines Eisberges, grau aus dem Untergrund, wie ausgewaschen - aber wie tief sie ist, wie weit sie sich unter Berlin ausdehnt ist nicht klar...

Das Büro des Architekten gibt keine Erklärungen zur Symbolik der Stelen; so bleibt von Eisenman nur der Wettbewerbstext weiter unten und ein Interview vom Tag der letzten Stelenaufstellung.

Der Förderkreis um Lea Rosh sagt dazu: "Die älteste und verbreitetste Form eines Denkmals ist das Grabdenkmal, das an einen Toten oder an mehrere Tote erinnert, zumal wenn sie gemeinsam den Tod gefunden haben. Man denke nur an die zahllosen Kriegerdenkmäler. Dabei handelt es sich entweder um Gräber auf Soldatenfriedhöfen oder um leere Denkmäler (Kenotaphe). Die meisten ermordeten Juden haben kein Grab. Das Denkmal in Berlin hat auch die Bedeutung eines Kenotaphs. Daher ist es von großer Bedeutung, daß in dem angeschlossenen "Ort der Information" die Namen der Opfer verzeichnet werden. Die in Yad Vashem seit langem bestehende Namensammlung wird nach Berlin übernommen und soll dort ergänzt werden. Gelegentlich wurde auch eingewandt, ein Denkmal (nur) für die Juden hebe diese hervor und setze die anderen Opfer zurück. Doch nicht die Opfer werden

03.11.2003





hierarchisiert, wohl aber die historischen Vorgänge. Der Mord an den Juden Europas ragt aus den übrigen Naziverbrechen hervor, und deswegen verdient er ein besonderes Denkmal." (www.holocaust-denkmal-berlin.de)

Ende der 90er Jahre führte meine photographische Auseinandersetzung mit Skulpturen in Schleswig-Holstein weiter zur Arbeit an Bildern zu Denkmälern und in Konzentrationslagern. Durchaus immer noch bzw. auch wieder irritiert durch jene Kindheitserfahrungen des Zwangsbesuches der Filme aus den befreiten Konzentrationslagern und des Durchfahrens des zerstörten Hamburgs vor 50 Jahren. Das Projekt begann hoch im Norden im KZ Schwesing und führte zu Studien auch in andere Konzentrationslager, zu Aufnahmen von Denkmälern und weiteren Orten des Erinnerns dann vor allem in Berlin. Diese Auswahl ist einerseits zufällig, erfasst wichtige Stätten nicht, andererseits ist sie eine relativ "private", eine an meinen Wegen - nach Berlin.

Schon 1999 - nach dem Photographieren der Bilder des Denkmals "Gleis 17" am Berliner S-Bahnhof Grunewald und weiterer Objekte in Berlin - entstand die Vorstellung, auch den Bau des "Denkmals für die Ermordeten Juden Europas" aufzunehmen. Das in seinem Umfang baulich wie symbolisch alles bisherige überdeckende Berliner Denkmal schien ein sinnvoller Abschluß für die Photographie-Serie zu sein. Doch, wie bekannt, zog sich der Baubeginn hin, der offiziell am 30.

01.12.2003





Oktober 2000 verkündet wurde. Selbst nach meinem Umzug nach Berlin ließ das ewige Hin und Her um den Bau das Photo-Projekt in den Hintergrund geraten und begann dann für mich zwei Jahre später im September 2003.

Die Bildfolge der Baustelle startet wenige Wochen vor dem Beginn der Stelenaufstellung. Mit dem mittlerweile gegenüber dem ersten Entwurf hinzugefügten Ort der Information unter dem Stelenfeld war bereits begonnen, als Material und Farbe der Stelen endgültig festgelegt wurden und damit der Beginn der Stelenaufstellung anstand, auf die es mir ankam.

Was einst als ein Projekt für nur ein zwei Dutzend Bilder angedacht war, einfach die Stelenaufstellung von jeweils gleichem Standort, der Dachterrasse der Rheinland-Pfälzischen Landesvertretung, darzustellen, wurde nun eines von mehr als einem Jahr - seit dem 8. September 2003 wurden jeden Montag um 9.40 h MEZ Photos der Baustelle des "Denkmals für die Ermordeten Juden Europas" gemacht. Eine immer gleiche Panorama-Aufnahme mit dem Reichstag im Zentrum, dazu Details besonderer Situationen der Baustelle. Die dritte Ebene der Darstellung, die oben genannten Bilder aus Konzentrationslagern und von anderen Denkmälern, die den Holocaust betreffen, und solche, die während der Bauzeit in und außerhalb Berlins noch zum Thema aufgenommen wurden, ordnen sich jetzt den vielen Bildern des großen Denkmals unter.

05.01.2004





Einer großen Welle ähnlich - so meine ursprüngliche Vorstellung - würde von Bild zu Bild diese Riesenfäche mit den 2.700 Betonklötzen bedeckt und dabei "zügig" etwas von Struktur und Prozesshaftigkeit des Monuments offenbaren. Doch wie schon die Jahre zuvor über die Ergebnisse zweier Wettbewerbe hin und her debattiert und entschieden wurde, gab es nicht nur während der Bauzeit noch wieder intensive Diskussionen bis zu der vom Baustopp und dann sogar dem Ausgraben der Fundamente, als im Herbst 2003 zuerst bekannt wurde, im Graffiti-Schutz der Stelen und dann auch noch in den Fundamenten stecke Chemie gerade jener Firma, Degussa, aus deren Firmenreich einst dem faschistischen Staat das Zyklon B geliefert wurde, jenes Gas, mit dem die Juden und andere zu einem großen Teil ermordet worden waren.

Sondern auch der Bauprozess selbst erwies sich als Prozess der Langsamkeit. Erst wurden - sei zum technischen Verständnis der Bilder gesagt - zwei grobe Streifenfundamente für jeweils einige Stelen gebaut, dann darauf in fein justierbaren Stahlformen die präzise Fundamentierung für die einzelnen Stelen mit ihren leichten Verkantungen gegenüber der Senkrechten aufgesetzt. Auf jeweils zwei von ihnen stehen dann die einzelnen Stelen wie Brücken. So langsam ging es auf der stets nur von wenigen Leuten besetzten Baustelle zu, dass immer wieder die Frage entstand: Was geschah seit letztem Montag? Darin entstand ein neuer Reiz, diese Langsamkeit im engen, regelmäßigen Rhythmus zu zeigen.

02.02.2004





Die erwartete Welle, mit der die Stelen den Grund in wenigen Wochen überdecken würden, löste sich demgegenüber nun in eine Summe kleiner Wellen auf, wie bei einer Flut, die nur langsam, hier weiter vor, dort noch zurückbleibend den Strand überdeckt. Anfang Oktober 2003 kamen die ersten Stelen, eine Reihe am linken Rand der Baustelle entstand, die wenig später sogar wieder aufgelöst und zu neuer Struktur umgestellt wurde; dann kam es dort erneut zur Verdichtung, und so wuchsen mehrere lange Stelen-Felder in die Mitte des Feldes hinein, den großen Autokran jeweils wie eine Landzunge umfassend...

Neue Fundamente entstanden dann dort, wenn der Kran sich zurückzog. Wie auch ganz links vorn, wo begonnen worden war, später noch zweimal hinzu gestellt worden ist. Der im Winter überdeckte Kellerbereich, bei dem es am Anfang noch am schnellsten voran ging, verstärkte den Eindruck der Langsamkeit. Einzelne Stelen wurden schon ausgetauscht, dann erste Oberflächen gereinigt und neu gestrichen - auch bautechnisch ein Experiment, wie der Beton in Jahren nasskalten Wetters in verschatteten Gängen, mit kleinen quadratischen Betonsteinen ausgelegt, sich verändern wird. Werden Moose, Flechten, Pilze seine Fläche erobern, wie auf anderen alten Friedhöfen, wird die Chemie dieses Leben verhindern (oder eine Reinigungsfirma)?

So entstand über viele Wochen, viele Bilder, viele dieser Prüfungen "Was geschah seit letztem Montag" auch eine

01.03.2004





erweiterte Interpretation des Denkmalbaus. Erinnert dieser Prozess des Bauens und die Betrachtung, das Durchblättern der vielen wöchentlichen Bilder, an dessen Ende ein Denkmal stehen wird, in seiner Länge, seinem Hin und Her über viele Wochen lang, wobei in den Bildern nicht immer gleich erkannt wird, was neu geschah, nicht auch an jene Prozesse, die dem Denkmal vorausgingen, an den Prozess des Holocaust selbst und - reziprok - an jene erste Welle des Gedenkens in dezentralen Aktionen? Wird so nicht in diesen Bildern etwas jener systemischen strukturellen Gewalt offengelegt, die der Architekt Peter Eisenman ausdrücken wollte: Das Raster stehe für "die einem scheinbaren System inhärente Instabilität" (in: Stiftung Denkmal..., Jahresbericht 2000 - 2002). Mit jedem Bild, mit jedem Suchen nach dem weiteren Verlauf kommt stärker die Frage auf: Was passierte dort eigentlich, und: Was ergibt das Ganze? Warum ist es - so viele Jahre danach - noch immer so schwer?

Große Würfe, kleine Schritte, Unsicherheiten, Probestelen auf dem Feld zur Festlegung des Materials, zum Teil vor Jahren schon, die noch am Rande stehen. Die erste Ausschreibung für die Stelen: ungültig. Dann die ersten endgültigen grauen Betonklötze für das Stelenfeld. Eine Woche nach Beginn des Aufstellens war schon von Baustopp zu lesen (den es in der Baupraxis nicht gegeben hat) und vom Fundamentausgraben, vom Ende des Projekts sogar. Dann die Einigung in der Stiftung zum Weiterbau, aber explosive Stimmung. Da geriet selbst ein

05.04.2004





frivoler Spruch des Architekten über Zahngold zum Politikum (sein New Yorker Zahnarzt habe ihm gesagt, sein Zahngold käme auch von der Degussa). "No more jokes", sagte er - sich erinnernd - sogar noch bei der Aufstellung der letzten Stele.

Vor allem die Jüdische Gemeinde hat sich gegen die Verschmelzung des Denkmals mit der "Zyklon B Chemie" ausgesprochen, sie dann aber akzeptiert (notgedrungen; auch weil besagte Chemie-Firma sich in akzeptabler Weise an der Versöhnung beteiligt hat). Die Jüdische Gemeinde ist mit dabei in der Stiftung, die das Denkmal im Auftrag des Bundestages baut, aber unzufrieden mit dem Ganzen - es sei nicht ihr Ding, sondern Sache der Deutschen (von einigen wenig sensiblen Ingenieuren auch, wäre hinzuzufügen). So geht es Schritt für Schritt, Bild für Bild - Sache der Deutschen, industrialisierter Völkermord, Massengräber! Auch die Schoa war nicht in einer langen Welle vollzogen, sondern in vielem Hin und Her, an vielen kleinen und großen Orten, von großen und kleinen Tätern.

Und doch ist die Aufstellung der Stelen zugleich auch Symbol für eine ganz große Welle - sie markiert einen neuen Abschnitt im Gedenken an den Holocaust, das in Teilen der Gesellschaft hoch engagiert stattgefunden hat. Große und mehr noch kleine Gedenkstätten wurden zuvor schon errichtet, oft auch mit vielem Hin und Her. An den Orten der Vernichtung, an jenen des Abtransports, hier ein mutiger Mensch, der bedrohtes Leben

03.05.2004



Ganz rechts ist nun auch der Rohbau des Fahrstuhlschachtes nach unten ins Informationszentrum sichtbar.

rettete, dem eine Tafel gewidmet ist, dort im Pflaster ein Mal aus Messing, ein "Stolperstein" von Gunter Demnik mit der Inschrift eines - verschwundenen - Opfers...

Daniel Libeskind mit dem Jüdischen Museum in Berlin, Broniatowski/ Sroka mit dem Denkmal "Gleis 17" am Berliner S-Bahnhof Grunewald oder Micha Ullmann mit den ungeschriebenen Büchern in leeren Bücherborden unter dem Ort der faschistischen Bücherverbrennung - sie haben beispielhaft auf die Leerstellen, das Herausgerissensein eines ganzen Milieus aus der Geschichte verwiesen; vielleicht eher zwei Milieus, denn die gebildeten reichen europäischen Juden unterschieden sich ja von den aus dem Osten gekommenen meist armen Leuten (wie auch im neuen Jüdischen Museum zu spüren ist).

Wie wäre historisches Wachsen mit all diesen Menschen, mit ihnen einfach als Nachbarn und Freunden vorangegangen? Welche Gesellschaft wären wir heute?

Worum geht es beim Gedenken in den betonierten Gängen über den Bunkern des Joseph Goebbels zwischen den kalten grauen Stelen auf ebenso grauen Betonsteinen in jenem zentralen bundesdeutschen Monument? Die Stiftung formuliert dazu: "Das Durchschreiten der Reihen kaum merklich geneigter Pfeiler, die auf schwankendem Boden zu stehen scheinen, kann ein Gefühl der Verunsicherung erzeugen; zugleich werden die überschaubaren Dimensionen der Pfeiler verhindern, dass die

07.06.2004



Besucher sich überwältigt oder ins Unbedeutende herabgesetzt fühlen." (in: www.stiftung-denkmal.de). Wir werden sehen, ob die Kunst des Architekten nicht tiefer gehen wird.

Die Erklärung Peter Eisenmans (zuerst zusammen mit dem Bildhauer Richard Serra, der nach den Veränderungen der ersten Konzeption und des Bauplatzes ausschied) liest sich u. a. so: "Die Höhendifferenz zwischen Bodenfläche und Oberkante der Pfeiler scheint zufällig und belanglos, als wäre es eine reine Frage des Ausdrucks; dies ist jedoch nicht der Fall. Jede Fläche wurde durch die Schnittpunkte der Leerstellen des Pfeilerfeldes mit den Rasterlinien des größeren urbanen Kontexts von Berlin bestimmt." Und: "Das Ausmaß und der Maßstab des Holocaust macht jeden Versuch, ihn mit traditionellen Mitteln zu repräsentieren, unweigerlich zu einem aussichtslosen Unterfangen. Die Erinnerung an den Holocaust kann niemals Nostalgie sein." (in: Stiftung Denkmal..., Jahresbericht 2000 - 2002).

Eisenman sieht offensichtlich das Denkmal selbst als Leerstelle, eine Leerstelle, aus der Neues wächst. Beim Setzen der letzten Stele am 15. 12. 2004 sagt er (in einem Spiegel-Interview, 52/ 2004) auf die Frage, was es den Deutschen sagen soll und was seine Absicht gewesen sei? "Nichts - Es soll still sein wie die Menschen in Auschwitz. - Die Absicht war, keine Absicht zu haben".

05.07.2004



Dieser Bildausschnitt ist – gegenüber den anderen – einmal nach rechts verschoben, um auf den – schon auf den vorherigen Fotos sichtbar – mittlerweile entstandenen Rohbau des Fahrstuhlschachtes ins Informationszentrum hinzuweisen.

"Manche sagen, das Denkmal sehe aus wie ein Friedhof" -
"Das kann ich nicht ändern". Und: "Graffiti wären gut".

Das - neben den ermordeten Menschen - materiell Fehlende ist ja oft klein, nur regional, einiges hier, einiges dort - Verlorengegangenes in der Zeit, die Orte oft zerstört, umgebaut. Und das Erinnern ist vielfältig, wie zum Beispiel die Messing-Erinnerungs-Male, die Stolpersteine, im Bürgersteig zeigen (von denen Gunter Demnik schon tausende eingegraben hat). Nur zehn mal zehn Zentimeter groß, ein Name eingeschnitten, fallen sie im Pflaster oft kaum auf. Leerstellen. Dazu kommen die Orte des Verbrechens selbst, die Konzentrationslager, die nun in dieser Photopräsentation zusammen als dritte Ebene den Panoramen und Details des Bauablaufs des großen Denkmals zugeordnet sind - beispielhaft:

* Das KZ Neuengamme mit dem roten Viehwagen, mit dem Menschen zur Mordstätte gebracht wurden, und Rekonstruktionen aus dem Inneren der KZ-Hölle.

* KZ Bergen-Belsen, jener heute unscheinbare Ort des wogenden Grasfeldes, dessen Lager von den Briten ausgelöscht wurde.

* KZ Sachsenhausen, auch dessen Eingang mit "Arbeit macht frei" überschrieben, wie in Auschwitz und anderswo, frei vom Leben - die hämische Schrift, in der "neutralen Zone" (!) würde nicht nur sofort, sondern "scharf" geschossen, ist, wie der

02.08.2004



grinsende Totenkopf, Symbol für die Lust der kleinen Mörder, sie waren "scharf" darauf.

* Oder das kleine KZ Arbeitslager Schwesing - ein Sonnenstrahl zeichnet die Lagergitter über dem Betonmodell des Lagers nach.

Denn vieles wurde zerstört, nicht nur von den Nazi-Horden, auch durch Bomben und nach dem Krieg durch Abriss. Nur wenig hat überdauert: eine übersehene verblasste Inschrift, ein Davidstern, ein Stück Ruine, aber auch das leuchtende Gold maurischer Architekturzitate der Neuen Synagoge Berlin, die die größte in Deutschland war und keine mehr ist, nur einen kleinen Betraum heute hat, aber die neue Berliner Jüdische Gemeinde wieder präsent macht - 13.000 Menschen umfasst sie heute, vor dem Krieg waren es weit mehr als das Zehnfache, von denen ein Drittel, fast 60.000 Personen ermordet wurden, allein aus Berlin

Nachtrag zur Fertigstellung: Ich will am obigen Text nichts ändern - deshalb ein Nachwort. Oben wurde das Werk des Architekten vor dem geringen Anspruch an das Stelenfeld in Schutz genommen, das niemanden überwältigen solle. Damals stand ich im Bausand zwischen den ersten großen Stelen und konnte mir ein Empfinden vorstellen, das mich an den Garten des Exils im Jüdischen Museum erinnern würde - das war natürlich mein Problem. Jetzt, auf dem gepflasterten Boden, der die Stelen deutlich niedriger erscheinen läßt, verstehe ich

06.09.2004



Richard Serra, der vom Projekt auch zurücktrat, eben weil die ursprünglich geplante Stelenhöhe von 7,0 m

fast halbiert wurde. Überwältigt wird niemand mehr, ins Unbedeutende herabgesetzt auch nicht. Die Anlage - inclusive des eher traditionellen Infozentrums mit Familiengeschichten und leerem Raum - erscheint mir nun banal. Mein Problem, wiederhole ich, spreche auch nicht von Plagiat. Aber zwei einander so nahe Werke - dieses Monument und das Jüdische Museum in Berlin - vergleichen sich ja selbst. Das "Nichts" des Peter Eisenman (das für Serra offenbar mehr als das war) wird wohl etwas ganz anderes hervorbringen: Zwischen den hohen Stelen, in den sehr engen Gängen, wird Vorsicht und Behutsamkeit an jeder Ecke nötig sein, um nicht anzustoßen, gerade auch, weil so viele lange Fluchten den schnellen Schritt zu empfehlen scheinen. Und Rücksicht und Umsicht sind ja auch Notwendigkeiten nach dem Holocaust.

Zweiter Nachtrag 2008: Nach den ersten Jahren - erste Nazi-Schmierereien gab es, erste Risse im Beton der Stelen auch, kleine Benimmatafeln wurden in den Boden eingelassen, um das Sonnen auf den Stelen zu hindern - ergibt sich ein anderes Bild. Nun bekommt Eisenmans Vorstellung eine reale Basis. Die "Leere" ist jetzt ausgefüllt. Im Randbereich entstehen friedvolle Rastplätze auf den dort flachen Stelen, Übergänge ganz anderer Art als sie von Anderen wohl gedacht, erhofft wurden. Das

04.10.2004



Leben hat die Verknüpfungen hergestellt zum Gedenken. Eine angenehme Atmosphäre.

Danksagung

Bereits Jahre vor Beginn der Bilderserie bekam ich von der Rheinland-Pfälzischen Landesvertretung in Berlin die Genehmigung zum Photographieren der Baustelle des "Denkmals für die Ermordeten Juden Europas" von der Dachterasse aus. Und wieder gab's - von Frau Veith für die Landesvertretung - eine sofortige Zustimmung, als es dann im Herbst 2003 wirklich losging - dafür ganz herzlichen Dank, wie auch für den stets freundlichen Empfang am Empfang. Dank auch an die MitarbeiterInnen des Jüdischen Museums Berlin, an jene des Jüdischen Friedhofs in Berlin-Weissensee und an Herrn Neumärker von der Stiftung Denkmal für die Ermordeten Juden Europas. Und ebenso an die Verwaltungen der Konzentrationslager in Neuengamme, Bergen-Belsen und Sachsenhausen, an die des Jüdischen Museums Rendsburg.

Das liest sich als selbstverständliche Pflichtübung - die es nicht ist. Keineswegs ist es selbstverständlich. Mal steht ein Polizist vor der Linse, bis ihm ein mauliger Hausmeister zustimmt, das Photographieren eines Davidsterns im Hof vom Bürgersteig aus sei zu verhindern (Jahre später sehe ich, hinter dem Tor ist die Terrasse eines jüdischen Lokals). Mal ist das Beantworten einer Bitte ums Photographieren auf dem Synagogenhof schon zu viel verlangt.

01.11.2004



Deshalb sage ich allen, die bei dem Projekt geholfen haben,
noch einmal: Vielen Dank!

06.12.2004



13.12.2004



15.12.2004



Die letzte Stele wird in Anwesenheit des Architekten gesetzt: 15.0 h

